

# Die Vergangenheit aber dauert ewig

Der Cimitero Acattolico in Rom wird dreihundert Jahre alt: Ein fröhlicher Spaziergang im Schatten des Todes.

Von  
Andreas Schlüter



Rom kann anstrengend sein. Sommerliche Hitze. Überfüllte Busse. Menschenmengen. Schnippische Römer. Doch gibt es fast mitten in der Stadt einen Ort, der wegen seiner melancholischen Weltenferne jeden Besucher nicht nur zu verzaubern vermag, sondern auch an ein eigentlich schon lang verschwundenes Rom erinnert. An die ländliche Provinzstadt des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. An blökende Schafe auf dem Forum Romanum und das Geläut von Kirchenglocken über einer seit Jahrhunderten vor sich hin dösenden Kapelle. Hinter den Mauern des alten protestantischen Friedhofes der Stadt ist die Zeit irgendwann einfach stehengeblieben. Eidechsen rascheln im Grün. Die Luft ist eine Duftwolke aus Jasmin, Flieder, Wildkräutern und manchmal einer Prise Autoabgasen, die vom brodelnden Großstadtverkehr jenseits der Mauer herüberwehen. Nirgendwo verbindet sich das Diesseits mit dem Jenseits so berückend wie hier auf dem Cimitero Acattolico del Testaccio.

Im Jahr 1716 fand im Schatten der antiken Cestius-Pyramide die erste Bestattung statt. An Dr. Arthur aus Edinburgh erinnert weder ein Grab noch ein Grabstein, doch wird der schottische Mediziner als Anhänger der englischen Stuarts und somit als politischer Flüchtling nach Italien gekommen sein. Drei Jahre später zog der englische Thronprätendent James Francis Edward Stuart – für seine jakobitischen Anhänger Jakob III. – mit seinem Hofstaat in Rom ein. Papst Clemens XI. gestattete den

größtenteils nichtkatholischen Gästen aus England, sich in der Nähe der Cestius-Pyramide an der antiken aurelianischen Stadtmauer bestatten zu lassen. Bis 1750 fanden hier vermutlich zwölf protestantische Adlige aus dem Umkreis des Exilhofes ihre letzte Ruhestätte – Jakob III. selbst, der katholisch war, wurde im Petersdom beigesetzt.

Der damals auch Cimitero degli Inglesi genannte Friedhof füllte sich keineswegs nur mit englisch-schottischen Exilanten. Die päpstliche Großzügigkeit war auch anderen politischen Notwendigkeiten geschuldet. Das achtzehnte Jahrhundert war das Zeitalter der Grand Tour. Junge Kavaliers aus europäischen Adelshäusern bereisten, nicht selten in Begleitung von Erziehern, die klassischen Orte des alten Europas. Und nicht jeder kehrte nach Hause zurück. War schon die Überquerung der Alpen ein Abenteuer, galt die Kutschfahrt von Rom nach Neapel durch die Pontinischen Sümpfe als lebensgefährliches Unterfangen. Georg Anton Friedrich von Werpup aus Hannover hatte das Pech, mit seiner Kutsche auf der Via Flaminia zu verunglücken; sein Grabstein aus dem Jahr 1765 gilt als der älteste des Friedhofes.

Roms Cimitero Acattolico ist mit seinen viertausend Gräbern ein Monument der Italien-Sehnsucht und ein Denkmal der Grand Tour. „Man könnte sich in den Tod verlieben, wenn man an einem solchen Ort begraben wird“, schrieb der englische Dichter Percy Bysshe Shelley, der dreißigjährig bei einem Segelflug ertrank und in der Zona Vecchia des Friedhofes bestattet wurde. Das heutige Areal, noch immer wird hier bestattet, teilt sich auf in die direkt hinter der Cestius-Pyramide liegende Zona Antica, die Zona Vecchia und die im Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts entstandenen Erweiterungen, die etwas nüchtern einfach durchnummeriert sind.

Ein Grab fern der Heimat; das klingt seit jeher todtraurig. Nicht aber auf diesem Friedhof. Im Schatten der dunkelgrünen Zypressen, zwischen deren Wipfeln der römische Himmel leuchtet, scheint sich alles zu relativieren. Alles ist Trost und Ruhe. Fast alles. Es gibt sogar Gräber, die geradezu fröhlich stimmen. Stolz Denkmal eines gelungenen Lebens. Da liegt Malwida von Meysenbug, Freundin von Nietzsche und Wagner. Die Künstler Hans von Marées und Max Peiffer Watenphul, der Architekt Gottfried Semper. Hinter jeder der Grabinschriften verbirgt sich wenn nicht gerade ein Roman, so doch die Biographie eines erzählenswerten Lebens. Nicht einmal das Grab des Dichters Wilhelm Waiblinger, fünfundzwanzigjährig gestorben, deprimiert den Besucher. Stürmische, jung vollendete Genies wie Shelley und John Keats, dessen Grab in der Zona Antica liegt, verdanken ihren Ruhm vielleicht nicht zuletzt dem frühen Tod.

Alles Heiterkeit also? Nein, das doch nicht. Wie traurig etwa macht das Grab von Karl Philipp Fohr, der im Tiber ertrank und als Beweis seines originellen Talents vor allem die berühmt gewordene Kompo-



Für immer: Der protestantische Friedhof in Rom

sitionsskizze der deutschen Künstlergemeinschaft in ihrem Stammcafé, dem Antico Caffè Greco, hinterlassen hat. Oder die Gräber der im Knabenalter verstorbenen Söhne Wilhelm von Humboldts, des preußischen Gesandten am päpstlichen Stuhl, der am 27. August 1803 über das Sterben seines Sohns Wilhelm an Friedrich Schiller schrieb: „Sein Tod war sanft, er hatte fröhliche Phantasien, litt nicht und ahnte nichts. Er liegt jetzt bei der Pyramide am Scherbenberg, von der Ihnen Goethe erzählen kann.“ Drei Jahre später beerdigt Humboldt an gleicher Stelle seinen Sohn Friedrich. Vor allem diese Kindergräber, auch Shelleys dreijährig gestorbener Sohn liegt hier ganz in der Nähe, können einen melancholisch stimmen.

Humboldt hat seine Söhne nachts zu Grabe getragen, denn auf päpstliche Anordnung hin durften protestantische Bestattungen bis weit ins neunzehnte Jahrhundert hinein nicht bei Tageslicht stattfinden. Die Magie dieser Zeremonien, beleuchtet nur von Fackelschein und Mondlicht, entsprach auf ganz besondere Weise der Gefühlswelt der Spätromantik mit ihrer Vorliebe für alles Vergängliche. Dieses stille, ernste und ewige Rom ist auch das Goethes. „Vor einigen Abenden, da ich traurige Gedanken hatte, zeichnete ich mein Grab bei der Pyramide des Cestius, ich will es gelegentlich fertigtuschen, und dann sollst du es haben“, schrieb der Dichter im Februar 1788 in einem Brief an sei-



der Cestius-Pyramide, Aquarell von Salomon Corrodi aus dem Jahr 1840.

Abbildung Freies Deutsches Hochstift, Goethe-Museum

nen zeitweiligen Ziehsohn Fritz von Stein nach Weimar. Die traurigen Gedanken hatten vielleicht mit der baldigen Abreise aus Rom und damit dem Ende seiner nicht ganz zweijährigen italienischen Reise zu tun. Der römische Fremdenfriedhof war Goethe wohlvertraut, und er bedichtete den Ort in seinen Römischen Elegien: „Dulde mich, Jupiter, hier, und Hermes führe mich später, / Cestius Mal vorbei leise zum Orkus hinab.“ Dem Dichter war – und das zur Freude der Nachwelt – kein frühes Grab in Rom vergönnt, wohl aber seinem Sohn August. Allein die Beschilderung, die zu dessen Grab in der Zona Prima führt, beschreibt die Tragik, Sohn eines Genies zu sein. „Goethe Filius“ steht auf den schlichten Hinweistafeln. So, als hätte in diesem vierzigjährigen Leben eben nur eines Bedeutung und Berechtigung gehabt: Goethes Sohn zu sein. Anders als sein Vater und auch sein Großvater, Johann Caspar Goethe hatte im Jahr 1740 Italien mit akademischer Genauigkeit bereist, war August hastig von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit geirrt, immer auch auf der Suche nach der nächsten Taverne, um sich zu erfrischen. Die letzten Eintragungen in seinem Reisetagebuch vom Oktober 1830 beschreiben das nahe Rom gelegene Tivoli. Berauscht von den Kaskaden im Park der Villa d'Este und vielleicht auch vom Wein, notierte er: „Bunte Schmetterlinge erschienen mir wie fliegende Blumen.“

August Kestner, Sohn von Goethes Jugendliebe Charlotte Buff und als Diplomat in Rom tätig, organisierte die Beerdigung des unglücklichen Dichtersohnes. Bertel

Thorvaldsen schuf das Porträtmedaillon des Grabsteins. Auch August Kestner ist auf diesem Friedhof bestattet. Nur das Grab von Alexander Trippel, der Bildhauer schuf zwei der berühmtesten Porträtbüsten Goethes, ist nicht mehr auffindbar.

**F**riedhöfe können trostlos sein, aber auch – gerade in Italien – überfrachtet mit leerem architektonischen Pathos. Roms protestantischer Friedhof ist das einmalige Zeugnis einer gesamten kulturhistorischen Epoche. William Faulkners „The past is never dead. It's not even past“ ist hier so allgegenwärtig, wie die Präsenz der Toten überwältigend ist. Der Cimitero Acattolico ist eine private Institution und gehört somit weder dem italienischen Staat noch einer Kirche. Eine Kommission von fünfzehn in Italien akkreditierter und in Rom lebender Botschafter und Botschafterinnen verschiedener Länder ist verantwortlich für die Geschicke des Friedhofes, während ein fünfköpfiges Komitee sich um die laufende Administration kümmert. Die Gräber von Shelley und Keats sind Wallfahrtsorte für englische Rom-Touristen. Unweit des Eingangs sitzen in einem kleinen Pavillon vier englische Damen mit milchweißer Porzellanhaut unter sommerlichen Strohhüten und plaudern. Ihr wunderbares Upper-Class-Englisch, mit dem sie Postkarten, Führer und Gedichtbände verkaufen, klingt fast schon wie gesungen. Kies knirscht, und Vögel zwitschern. Was muss man eigentlich tun, um auf diesem Friedhof beerdigt werden zu können?

Jung, genial und auf jeden Fall nicht katholisch in der Ewigen Stadt zu sterben ist die vielleicht am wenigsten attraktive Möglichkeit. Zudem sollte man dafür keineswegs älter als dreißig sein. Wer keinen Zugang zu einem Familiengrab hat, könnte sich – einen italienischen Wohnsitz vorausgesetzt – mit frühestens fünfundsiebzig Jahren einen Begräbnisplatz kaufen. Wer dieses Alter noch nicht erreicht hat, muss den Nachweis einer schweren, unheilbaren Krankheit beibringen. Auch die Nationalität spielt eine Rolle.

Ganz zum Schluss noch ein paar Schritte in die Zona Terza, zum Grab von Antonio Gramsci und damit in die Gegenwart. Gramsci war Mitbegründer der Kommunistischen Partei Italiens. Er starb nach jahrelangen Aufhalten in faschistischen Gefängnissen schon im Frühjahr 1937. Hier liegt sie also wirklich: Gramscis Asche. Mit einem gleichnamigen Gedichtband betrat 1957 der Volksschullehrer Pier Paolo Pasolini die politische und literarische Bühne Italiens. Gramscis Asche, das ist mehr als nur ein Grab mit einer Urne; das ist die Erinnerung an gescheiterte Utopien und die komplizierte italienische Wirklichkeit. Und die wartet, sehr fern jeder Romantik, draußen, jenseits der Friedhofsmauer.

**Cimitero Acattolico** per gli Stranieri al Testaccio, Via Calo Cestio, 6. Geöffnet Montag bis Samstag 9 bis 17 Uhr (Einlass bis 16 Uhr 30), Sonntag bis 13 Uhr (Einlass bis 12 Uhr 30). Die Casa di Goethe zeigt bis zum 13. November eine Sonderausstellung anlässlich des dreihundertjährigen Bestehens des Cimitero Acattolico, Via del Corso, 18; geöffnet täglich von 10 bis 18 Uhr, Montag geschlossen, Information im Internet: [www.casadigoethe.it](http://www.casadigoethe.it).